



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der neueren Baukunst

**Burckhardt, Jacob
Lübke, Wilhelm**

Stuttgart, 1867

§. 160. Der Fussboden in harten Steinen, Marmor oder Backstein.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30161

V. Kapitel.

Fussböden. Kalligraphie.

§. 160.

Der Fussboden in harten Steinen, Marmor oder Backstein.

Die monumentale Behandlung der Fussböden, hauptsächlich in Kirchen eignet sich die Mittel des Alterthums auf originelle und neue Weise an.

In der Nähe der Päpste und in einzelnen besonders prächtigen Capellen dauert dasjenige rein lineare Mosaik aus harten Steinen, besonders weissem Marmor, Porphyr und Serpentin fort, welches schon aus der urchristlichen Zeit auf die Cosmaten übergegangen war. — Mosaik Martins V. (nach 1419) im Mittelschiff des Laterans, eine der ersten Arbeiten des vom Schisma befreiten Papstthums.¹ — Nicolaus V. (seit 1447) wollte für seinen Neubau von S. Peter ganz dasselbe.² — Boden der sixtinischen Capelle, der vaticanischen Stanzen, der Grabcapelle des Card. von Portugal in S. Miniato bei Florenz, der Capelle im Pal. Medici (Riccardi) ebenda.

Alberti de re aedificatoria L. VII, c. 10, verlangt im pavementum am ehesten »Linien und Figuren, welche sich auf Musik und Geometrie beziehen.« — Figuren, und zwar erzählende Mosaiken, aus Marmor von verschiedenen Tönen, hat beinahe nur der Dom von Siena, dieser aber in grösster Masse und aus zwei Jahrhunderten, 1369 bis um 1550. Ueber dieses Unicum vgl. Milanesi I, p. 176, s., II, p. 111, s., 265, s., 377, 437 etc.; Vasari I, p. 176 Introdutione; X, p. 186, ss., v. di Beccafumi.

Die ästhetische Frage, wie ein Marmorboden von einfacher Configuration aus Platten von 2 oder 3 Farben in Harmonie mit einem grossen Bau zu componiren sei, wurde besonders durch denjenigen des Domes von Florenz beantwortet; — Vasari VIII, p. 128, ss. Comment. zu v. di Cronaca, welcher seit 1499 hauptsächlich mit den Chorcapellen und zwar hier mit einem reicher bewegten Motiv begann; — IX, p. 227, v. di Baccio d'Agnolo, welcher dann die Hauptsache gethan zu haben scheint. Das Entscheidende war, dass man sich fortan von allen Teppich-

¹ Vitae Pappar., Murat. III, II, Col. 858. — ² Ib. Col. 935.

Kugler, Gesch. d. Baukunst. IV.

motiven gänzlich emancipirte, die noch in jenen römischen Mosaiken kenntlich sind; es handelt sich jetzt nur noch um Linien, welche das Auge richtig leiten und um Massen, welche den einzelnen Theilen des Raumes richtig entsprechen.

Dass das Bodendessin, wenn eine reicher verzierte Flachdecke vorhanden ist, dem Deckendessin entsprechen müsse, wird seit der *Laurenziana* (§. 158) als etwas sich von selbst Verstehendes angenommen, z. B. bei Armenini, *de' veri precetti*, p. 159. Laut Vasari X, p. 274, v. di Tribolo könnte es scheinen, als ob die Idee letzterm angehört hätte, allein wenn M. Angelo die Decke entwarf, so sorgte er wahrscheinlich auch für den Fussboden. Der letztere besteht aus einer Zeichnung in weissem und rothem Backstein, welche damals und später in nichtkirchlichen Gebäuden häufig vorkam und eine schöne Wirkung gestattet.¹

In bunt glasirten Bodenplättchen hatte das Mittelalter schon das Mögliche geleistet. Die wenigen erhaltenen Beispiele aus der Renaissance, die dem Verfasser bekannt sind, zu Bologna in S. Giacomo Maggiore (Cap. Bentivoglio) und in S. Petronio (5. Cap. links). Im XV. Jahrhundert ist das Dessin meist noch etwas reliefirt; so war es in der (nicht mehr vorhandenen) Sacristei v. S. Elena zu Venedig 1479, wo die länglich sechseckigen, weiss und blauen Plättchen abwechselnd einen schwarzen Adler und einen Zettel mit dem Namen der Stifter, Giustiniani, enthielten; zu den prächtigen Intarsien der Wandschränke gewiss die zierlichste Ergänzung.² — Ein Verding solcher Platten zu Siena 1488, Vasari VI, p. 141, Nota, v. di Signorelli. — Die jetzt ganz ausgetretenen in den vaticanischen Loggien, welche Rafael bei den Robbia in Florenz bestellte,³ waren glatt. Diejenigen im unzugänglichen obersten Stockwerk der Loggien, aus der Zeit Pius IV., sollen besser erhalten sein.

§. 161.

Die Inscriptionen und die Schönschreiber.

Die Inschriften als integrierender Theil von Kunstwerken wurden in diesem Zeitalter den römischen Inscriptionen der besten Zeit nachgebildet. Da der Buchstabe für schön gilt an sich, so wird er bisweilen in riesiger Grösse angewandt, wie eine andere Kunstform.

Die Inschrift an der Façade der S. M. novella in Florenz, von L. B. Alberti, in Porphyri incrustirt; Vasari I, p. 98, In-

¹ Vasari I, p. 177, Introduzione. — ² Sansovino, Venezia, fol. 76. — ³ Vasari VIII, p. 42, v. di Raffaello.